

„Weißwurst statt Sushi“: Kent Nagano – unser neuer GMD

Enormer Andrang und spürbare Spannung im schönen Großen Festsaal des Künstlerhauses am Nachmittag des 20. Oktober 2007: Wir erwarteten Kent Nagano zum Künstlergespräch. Moderiert wurde es sachkundig und launig von Dr. Dieter Rexroth, dem persönlichen Referenten Naganos und musikdramaturgischen Berater des Hauses. Großes Gelächter gab es gleich nach der ersten Frage, wie denn der Einstieg hier in München gewesen sei? Kent Nagano hatte sich den denkbar besten Termin ausgesucht: den ersten Tag des Oktoberfests. Den Festzug schaute er sich mit seiner kleinen Tochter an, anschließend beim Besuch eines Biergartens erlebte er dann seinen ersten Kulturschock: Touristen in Lederhosen, darunter einige Japaner!

Kent Nagano wurde in Berkeley, Kalifornien, geboren, wo seine Eltern studierten: Architektur und Mathematik der Vater, Mikrobiologie die Mutter, die ebenfalls eine gute Pianistin war und ihren Sohn schon im Alter von vier Jahren unterrichtete. In einem kleinen Ort mit kaum 2.000 Einwohnern namens Morro Bay im Norden Kaliforniens wuchs er auf. Seine Eltern betrieben dort die Farm der Familie. Bereits 1890 waren die Großeltern aus Japan nach Amerika eingewandert – also Immigranten der ersten Stunde.

Seine musikalische Früherziehung ist vor allem dem Umstand zu verdanken, dass ein Pianist namens Wachtang Korisheli, aus Georgien stammend, nach dem Zweiten Weltkrieg nach Morro Bay kam. Er hatte an der Münchner Musikhochschule studiert und gründete später in Kalifornien ein Musikkonservatorium. Dort fand Kent Nagano den Schlüssel zur europäischen Kultur. Mit dem ursprünglichen Ziel, Jura zu studieren, belegte er Soziologie und Musik in Santa Cruz. Erst das Studium der Komposition in San Francisco brachte

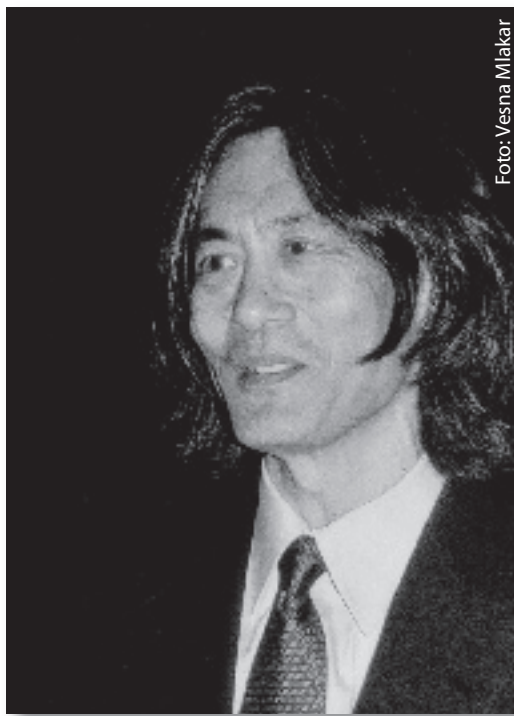


Foto: Vesna Milakar

In München angekommen: Maestro Kent Nagano

ihn dazu, ernsthaft eine Karriere als Dirigent in Erwägung zu ziehen. Dabei dirigierte er bereits als Achtjähriger den Kirchenchor und an der Universität die Werke seiner Kommilitonen.

Nach seinem Studium folgten harte und magere Jahre als Korrepetitor an der Oper in Boston. Seine Verehrung für Olivier Messiaen führte bald zu einer Freundschaft mit diesem. 1984 wurde Nagano international bekannt, als Messiaen ihn für die Uraufführung seiner einzigen Oper *Saint François d'Assise* zum Assistenten Seiji Ozawas ernannte. 1998 dirigierte er sie dann selbst bei den Salzburger Festspielen.

Von 1989 bis 1998 war er musikalischer Leiter der Opéra National de Lyon, die er zur zweit-wichtigsten Opernbühne Frankreichs machte und die unter ihm ihr unverwechselbares Profil erhielt. Dort brachte er u. a. die Oper *Drei Schwestern* von Peter Eötvös zur Uraufführung. Wie uns im Gespräch verraten wurde, ist in zwei bis drei Jahren ein Auftragswerk von

Eötvös für München geplant. Daneben war er von 1991 bis 1999 Music Director beim zweitältesten britischen Orchester, dem Hallé Orchestra in Manchester, benannt nach seinem Begründer, dem Pianisten und Dirigenten Charles Hallé. Von 2000 bis 2006 war Kent Nagano Chefdirigent und künstlerischer Leiter des Deutschen Sinfonieorchesters Berlin, das ihn zum Ehren-dirigenten ernannte. Seit 1999 war er außerdem Principal Conductor der Los Angeles Opera, worum ihn Plácido Domingo gebeten hatte. Drei Jahre lang, nachdem er seine Entscheidung getroffen hatte, dem Ruf an die Bayerische Staatsoper zu folgen, beschäftigte er sich intensiv mit der Geschichte dieser Stadt und ihrer Oper, diesem Haus mit der – aus amerikanischer Sicht – so unglaublich langen Tradition. Er empfand es als große Ehre, hierher kommen zu dürfen, in diese Stadt, in der Orlando di Lasso, Wolfgang Amadeus Mozart, Richard Wagner und Richard Strauss gewirkt haben und Werke wie *Idomeneo* oder *Tristan und Isolde* uraufgeführt wurden. Zum 850. Geburtstag der Stadt München in diesem Jahr wird er Mozarts *Idomeneo* im – nach langen Renovierungsarbeiten neu zu eröffnenden – Cuvilliéstheater dirigieren.

Herr Dr. Rexroth hob dieses enorme Hineinarbeiten des Maestros in die Tradition, Kultur und Psychologie einer Stadt und ihres Opernhauses hervor, etwas, das Nagano sehr von vielen seiner Kollegen und Künstlern unterscheidet. Es ist beeindruckend, wie schnell er sich auch die fremde Sprache angeeignet hat, was Kent Nagano jedoch als das „Portal zu der Kultur eines Landes“ empfindet. Er sagte, dass er sich in dieser warmherzigen Stadt als ein ganz besonderer Gast fühle, und es ihm ein wichtiges Anliegen sei, ihr künstlerisches Profil mit zu prägen, gemeinsam mit der Kreativität der Zuschauer, et-

was, das heute viel zu sehr vernachlässigt wird. Hier in München hat er ein unglaublich informiertes und anspruchsvolles Publikum vorgefunden, und der Dialog zwischen diesem und der Bühne ist für ihn intensiv spürbar.

Zum Konzertrepertoire befragt, das ein sehr breites Spektrum von klassischer Musik enthält – Schwerpunkte in letzter Zeit waren Bruckner, Mahler, Schumann, Schubert und der Beethoven-Zyklus – so ist es für ihn von hoher Wichtigkeit, dem Zuhö-

rer die vertrauten Klangtraditionen immer in Verbindung mit zeitgenössischer Musik nahe zu bringen. Jedes Orchester hat seinen ganz eigenen Klang, das sollte man seiner Meinung nach ganz besonders pflegen.

Skeptisch steht er der heutigen Auffassung eines globalen Orchesterklangs gegenüber. Begeistert sprach er davon, noch nie die Chance gehabt zu haben, mit so unglaublich professionellen Kollegen zusammen zu arbeiten wie jetzt mit dem Bayerischen Staatsorchester.

Dem Publikum öffnet seine Einstellung auf jeden Fall einen weiten Horizont und ermöglicht dem aufgeschlossenen Konzertbesucher, sich ein eigenes, nicht vorgeformtes Urteil zu bilden. Fast zwei Stunden vergingen für uns wie im Fluge – nur seine kleine Tochter Karin Kei, die mit ihrer Mutter, der Pianistin Mari Kodama, am Morgen aus Paris gekommen war, wo sie noch wohnen, meinte: „It was a little bit boring!“

Eva Weimer

Manfred Brauneck:
Die Welt als Bühne. Geschichte des europäischen Theaters.

J. B. Metzler Verlag, Stuttgart 2007.
5 Bände und Registerband, 5235 S.,
2509 s/w, 335 farb. Abb., 819,55 €.
ISBN 3-476-00916-5

Was mag Richard Wagner empfunden haben, als er die Schlussnoten unter die Partitur des Nibelungenrings setzte? Gewiss Freude und Erleichterung über die Vollendung dieses jahrzehntelang sich hinziehenden Mammutprojekts.

Beim (mittlerweile emeritierten) Hamburger Theaterwissenschaftsprofessor Manfred Brauneck waren es zwar „nur“ 14 Jahre (von 1993 bis 2007), die die Fertigstellung seiner gigantischen, sechs mehrhundertseitige Konvolute umfassenden Geschichte des europäischen Theaters erforderte, doch auch hier dürften Freude und Erleichterung vorgeherrscht haben – nicht zuletzt bei seinen mit Spannung jeden neuen Band und damit Zeitabschnitt erwartenden Lesern.

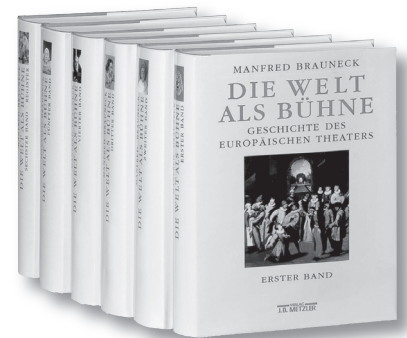
Brauneck war einst in der griechischen Antike gestartet und tastete sich dann über die einzelnen europäischen Nationen chronologisch vorwärts. Umfassend beschrieb er über zweieinhalb Jahrtausende Theaterlebens im Zusammenspiel von Dramatik, bildender Kunst, Musik und Tanz, Schauspiel-

kunst und theatertechnischen Entwicklungen und stellte sie – sprachlich immer prägnant – in den Zusammenhang gesellschaftlicher und kultureller Veränderungen. Angenehmer Nebeneffekt: eine ungeheure Fülle von Bildquellen, die *Die Welt als Bühne* zum veritablen „Theater-Bilderbuch“ machen. Mit dem fünften und inhaltlich abschließenden Band rückte er zuletzt am nächsten an unsere – selbst erlebte – Gegenwart heran. Hier wird klargemacht, warum die Inhalte der Inszenierungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mehr und mehr von



den Bühnen verschwand, warum das ideologische Vakuum nach dem Ende des Ost-West-Konflikts das Theater sich selbstreferentiell als bloßes Theater darbieten ließ und warum momentan die Regisseure als eigentliche Protagonisten in den Vordergrund getreten sind. Eine Orientierungskrise mit offenem Ausgang?

Dass noch ein Registerband folgen musste, lag auf der Hand. Wolfgang



Beck und Nina Grabe haben damit aber den sonst üblichen Rahmen dröger Datenaufschlüsselung bei weitem gesprengt: Ihre umfangreiche und doch straffe Chronik zur Entwicklung des europäischen Theaters in seinen sozio-kulturellen Rahmenbedingungen erlaubt einen raschen Überblick über all das, was Manfred Brauneck in den fünf vorigen Bänden herauszuarbeiten geglückt ist. Hinzu kommt eine ausführliche Bibliographie zu allen sachlichen, historischen und geografischen Bereichen des Theaters in Europa. Namens-, Werk- und Ortsregister dienen der gezielten Suche und verknüpfen mit zahlreichen Verweisen zusätzlich die verschiedenen Aspekte miteinander.

Für Manfred Braunecks langen, qualitativ nie nachlassenden Atem und das „Feintuning“ des letzten Bandes bleibt nichts als Bewunderung.

Richard Eckstein